

# Berliner Musikalische Zeitung.

1833.

Mittwoch, den 4. December.

N<sup>o</sup> 97.

## I. Freie Aufsätze.

### Paganini's Geige.

Ein Capriccio \*).

Welcher Reisende, der jemals das „stolze Genua“ besucht hat, kann wohl die Strasse Balbi mit ihren Marmorpalästen, ihren herrlichen Fresco's, ihren von Orangenbäumen umschatteten Balkons vergessen? Wer vergisst wohl jenen blauen Himmel, dessen Tinten sich in dem Mittelländischen Meere spiegeln, und dessen Hitze durch die *Aria Marina* gemildert wird, die dort die südliche Atmosphäre so anmuthig erfrischt. So glänzend und sonnig dieses Gemälde auch ist, so hat es doch, wie Alles andere, auch seine Kehrseite, und manches enge Gässchen, in der Nähe dieser prachtvollen Strasse liegend, bietet gleichsam zum Kontrast Szenen des Schmutzes, des Elendes und der Verdorbenheit dar, die selbst in den Städten Italiens zu den Seltenheiten gehören.

In einem dieser elenden Gässchen wohnte im Jahre 1810, als in welcher Zeit unsere Geschichte anfängt, in Armuth und Elend, unbekannt und unbeachtet, Nicolo Paganini, der Virtuose *par excellence*, dessen Name seitdem die Schwingen des Ruhms durch ganz Europa trugen, und den das Urtheil der musikalischen Welt für den Unerreichbaren und Höchsten in den Geheimnissen seiner Kunst erklärte. Er bewohnte eine der ärmlichsten Hütten in dem *Vicolo* oder engen Gässchen und erwarb, als Verfertiger musikalischer Instrumente, kaum so viel, um sich und seine alte Mutter zu erhalten, welche viele Jahre hindurch seine einzige Gefährtin war. Ihre Umstände waren seit einiger Zeit immer mehr in Verfall gerathen und das kleine Erbtheil, welches Paganini's Vater

hinterlassen hatte, war bald erschöpft und ausgegeben, so dass der arme Genueser von dem Zustande einer gewissen Unabhängigkeit zu der Nothwendigkeit gebracht war, sein kärgliches Brod durch tägliche Arbeit zu erwerben. Das war nicht immer so gewesen. Paganini's kleine Hütte hatte einst den Anblick eines gewissen Wohlstandes gewährt, er und seine Mutter waren anständig gekleidet, und da nur wenige in Genua dasselbe Gewerbe trieben, so hatte er einen gemächlichen Unterhalt erworben. Zu jener Zeit sah man ihn regelmässig vor der Thür seiner kleinen Wohnung frohen Muthes arbeiten, indem er lustig einige seiner National-Liedchen summete und die gutmüthigen Scherze der Genuesischen Jungfrauen, welche im Vorbeigehen oft ihren Schleier lüfteten, um auf seine dünne nicht einnehmende Figur und auf sein wildes geisterähnliches Gesicht einen Blick zu werfen, in vollem Masse erwiderte. Doch alle diese glänzenden Aussichten auf Unabhängigkeit hatten sich verflüchtigt, und ein Unfall schien ihn zu immerwährender Traurigkeit und hoffnungsloser Armuth zu verdammen. Er war das Opfer einer Monomanie geworden, die Beute einer fixen Idee, welche ihm Tag und Nacht keine Ruhe liess, und deren Impuls er blindlings folgte, ohne Rücksicht auf die Entbehrungen und Opfer, die sie ihm auflagte. Seine arme Mutter, tief bekümmert, ihn sein Bischen Habe verschleudern zu sehen, bat ihn vergebens, sie nicht ins Elend zu stürzen; ihre Bitten wurden kaum angehört. Ihr Sohn fuhr fort, seine gewöhnlichen Beschäftigungen zu vernachlässigen, so dass nach und nach seine Ersparnisse, sein Bischen Kapital, welches im Handel steckte, seine Möbel und selbst seine Kleidungsstücke von den Ausgaben verschlungen wurden, welche die thörichten Experimente veranlassten, zu denen seine Monomanie ihn antrieb. Man muss jedoch gestehen, dass, wenn irgend eine Aussicht vorhanden war, seinen Zweck zu erreichen, Paganini's Speculation trefflich war.

\*) Paganini hat es bekanntlich mit dem Englischen Publikum wegen seiner Theilnahmlosigkeit gegen die bedrängten Englischen Schauspieler in Paris etwas verdorben, und es darf daher weniger wundern, dass jetzt eine der besten Monatschriften Londons (das *New Monthly Magazine*) mit einem etwas herben Scherze, wie dieses Capriccio auftritt.

Er befand sich nämlich im Besitz einer Violine von dem berühmten Mantuaner, Meister Tartini, für welche mehrere Liebhaber ihm sehr hohe Preise geboten hatten.

(Schluss folgt.)

### III. Berichte.

#### Wien.

Die Wiederaufführung der Oper „der Vampyr“, mit Musik von Lindpaintner, fand am 2. November im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore Statt. Hr. Forti gab den Aubri mit vielem Fleisse, konnte jedoch in dieser Rolle nicht so durchdringen, als in der schönen Partie des Grafen in „Joconde.“ Die Instrumentirung deckt die Stimme öfters sehr. Was die ganze Aufführung betrifft, so war dieselbe theilweise recht gelungen. Hr. Binder war in seinem Gesange zart und kräftig und hatte im ersten Finale einen wirklichen Glanzpunkt seines Vortrags, so wie er bei seiner ersten Arie, besonders aber bei der zweiten eingelegten von Franz Lachners Composition lauten Beifall erhielt. Hr. Klein accompagnirte dabei sehr schön mit der Clarinette. Mad. Ernst giebt die leidenschaftliche Rolle der Isolde mit grossem Erfolg und leistet in ihrem Gesange sehr viel Schönes. Ihre Ausdauer und Kraft in den anstrengendsten Gesangstücken imponirt jedes Mal. Auszeichnende Beweise des Beifalls wurden ihr zu Theil. Ihre grosse Scene zu Anfang des dritten Actes erhielt besonders stürmischen Beifall. Hr. Staudigel als Ignorand sang seine Scene im ersten Acte trefflich und erhielt grossen Applaus. Der beliebte Sänger war in der ganzen Vorstellung an seinem Platze. Die grosse Scene des zweiten Actes mit dem heitern Allegro zum Schlusse wurde von Hrn. Forti sehr brav gesungen und applaudirt. Die zweite Arie mit dem fugirten Accompagnement, eine noch grössere Aufgabe für den Sänger, wurde mit derselben Bravour geleistet; aber sie verliert sich in den Eintritt Loretens zu sehr. Diese Partie ist durch Dem. Henkel sehr hübsch besetzt, auch war ihr der Beifall am meisten zuzuschreiben, den das muntere Terzett im Anfang des zweiten Actes erhielt. Hr. Weiss als Etienne sang seine Romanze gut und spielte seine Rolle sehr brav. Beim Anfang des dritten Actes erhielt der vom Capellmeister Lachner componirte Enteract für Violoncells grossen Beifall. Das graciöse, gefühlvolle Spiel des Hrn. Merk ergriff die Gemüther, ohnerachtet keine Bravour

darin herrscht, in vollem Maasse. Der Chor wirkte Wunder in der schönen Nummer des ersten Actes, bei der Wiedererscheinung Isoldens. Stürmischer langer Beifall wurde ihm zu Theil, und die schöne Nummer musste wiederholt werden.

#### München.

Der philharmonische Verein, gegründet und erhalten durch die unermüdete Thätigkeit unsres wackern Hofmusikers, Hrn. Schönnche, kommt immer mehr in Flor, und vereint jeden Sonntag um die Mittagsstunde die Elite unserer Musikliebhaber im herrlichen Saal des Odeons. Diese Anstalt giebt dem Publikum Gelegenheit, alle bedeutenden musikalischen Talente, die hieher kommen, zu hören, und jungen Leuten, die noch wenig Gelegenheit zum öffentlichen Erscheinen hatten, den Vorthail, sich hören zu lassen. — Der Abschied unserer lieblichen Delphine von Schauraeth, welche ein reicher Engländer als Gattin uns entführte, veranlasste eine sehr brillante Production. Ein junger Künstler, Hr. Herrmann führte mit grosser Vollendung ein Clarinett-Concert von Bärmann aus; er ist ein Schüler dieses grossen Meisters, mehr bedarf es wohl nicht, um seinen trefflichen Vortrag zu bezeichnen. — Dem. Pöck sang eine Arie aus „Maria“ von Kreutzer mit glockenreiner, volltönender Stimme, und schönem, gefühltem Vortrag. Diese junge Sängerin hat in neuester Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, ihre Intonation ist rein, ihre Höhe ungewöhnlich schön, und sie versteht es endlich ihre kräftige Stimme zu mässigen. Wenn sie fortfährt, wird sie an jeder deutschen Bühne eine willkommene Erscheinung werden. — Ein niedliches Gedicht von Saphir: „Männlich und Weiblich,“ ein sprachliches Duett, wurde von Dem. Senger recht artig gesprochen, von Hrn. Schunke können wir nicht dasselbe sagen. — Das Beste kam zuletzt. Fräulein Schauraeth entzückte noch ein Mal scheidend das Publikum durch die Meisterschaft ihres herrlichen Spieles, ward mit Beifall überschüttet, durch ein vertheiltes Gedicht gefeiert, und verliess den Saal, von Thränen aus den schönsten Augen begleitet.

Eine talentvolle Pianistin, Dem. Legrand, geht in diesen Tagen nach Wien ab, um Concerte zu geben; sicher wird sie die Anerkennung finden, welche ihrer seltenen Kraft und Präcision auch hier zu Theil wurde.



Your right to access and to use the RIPM Retrospective Index, RIPM Online Archive and RIPM e-Library is subject to your acceptance of RIPM's Terms and Conditions of Use. Available at [www.ripm.org/termsandconditions](http://www.ripm.org/termsandconditions), these state, in part, that (i) you agree not to download a complete issue of a journal, multiple copies of any article(s) or a substantial portion of any journal; and (ii) you understand that the use of content in the RIPM Retrospective Index, RIPM Online Archive and RIPM e-Library for commercial purposes is strictly forbidden.